



## Liebe Leser!

Seit 45 Jahren, nämlich seit 1972, kommen treue Beter **jeden Samstag um 19 Uhr zur Mariensäule in München** (in Ausnahmefällen zum Kreuz am Sendlinger Tor) **zum öffentlichen Rosenkranzgebet** (Information 089/69392500).

Am 7. Mai 2017 hielt hochw. **Kaplan Wilhelm Schallinger**, der Initiator, eine Ansprache, die wir Ihnen im Anschluss wiedergeben. **Kaplan Schallinger** ist auch der Autor des Büchleins „Das Lamm in Menschenhand“, das sein schweres Ringen als Priester um den Schutz des Altarsakramentes, der hl. Hostie, gegen Verunehrung und Sakrilegien durch die Handkommunion zeigt. Ein historisches Dokument! (siehe Seite 16) Lesen Sie die außergewöhnliche Ansprache vom 7. Mai. *Die Redaktion*

\*\*\*

## Die Ansprache von Kaplan Schallinger:

Unsere Liebe Frau von Fatima, die Königin des Heiligen Rosenkranzes, hat uns, ihre Kinder, an diesem Maiensonntag zusammengeführt - zum Lobpreis und zur Verherrlichung ihres Unbefleckten Herzens. Die Vielen von



Mariensäule München

**Impressum:** *Nachrichten aus Kirche und Welt*  
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber  
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg  
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55  
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320  
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

**Inhaltsverzeichnis:**

Seite 5	<i>Fatima</i>
Seite 8	<i>Auferstehung der japanischen Christen</i>
Seite 11	<i>Nikolaus von der Flüe (1417-1487)</i>
Seite 14	<i>Kollegialität</i>
Seite 14	<i>„Ehe für alle“</i>
Seite 15	<i>Empfohlene Bücher</i>
Seite 17	<i>„Lutherjahr“ und die Neuerscheinung „Martin Luthers Kampf mit Gott“</i>

uns sind bereits vor zwei Stunden im Münchner Westen aufgebrochen, von der **Kirche "Patrona Bavariae" der Priesterbruderschaft Pius X.** Mit der Fatima-Madonna in ihrer Mitte haben sie rosenkranzbetend die Stadt durchquert und damit Unzählige an den Straßenrändern an die Botschaft von Fatima erinnert, an den Aufruf der Königin der Propheten zur Umkehr der Menschheit zu Gott und seinen heiligen Geboten - und an die Wahrheit: Es gibt einen Himmel und eine Hölle und auch eine ewige Verdammnis. Darüber hinaus haben die Wallfahrer ein unübersehbares öffentliches Zeugnis abgelegt, ein **österliches Zeugnis für unseren auferstandenen Herrn und für unseren heiligen katholischen Glauben**, ein notwendiges Bekenntnis, daß im Zeitalter ökumenischer Anpassung dieser katholische Glaube noch lebt und glüht! Darum auch die Begeisterung der Bruderschaft und ihr Einsatz für die Rosenkranzkönigin, die uns genau vor 100 Jahren in Fatima die Wundermittel zu unserer Rettung in die Hand gelegt hat: **den Rosenkranz und die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz.** Weil nun dieser Königin in der Mitte der Münchner Stadt unter dem Titel **"Patrona Bavariae"** der Thron errichtet ist, darum scharen wir uns um sie.

Und es ist mir eine heilige Aufgabe, jetzt von ihrer Hoheit zu künden - dies auf Einladung des **Herrn Prior Pater Trutt**, der ja schon erwähnt hat, daß unsere Gebetsgemeinschaft Mariensäule seit fast einem halben Jahrhundert jeden Samstag an dieser nationalen Gnadenstätte den Rosenkranz betet.

**Liebe Beter dieses Abends!**

Wir könnten heute nicht hier stehen, hätte es nicht den großartigen **Kurfürsten Maximilian I.** gegeben! Dieser

Herrscher ist von überzeitlicher Bedeutung für Bayern und den katholischen Glauben in Deutschland. Maximilian, erzogen von Jesuiten in Ingolstadt im Geiste der Gegenreformation, ein unermüdlicher Rosenkranzbeter, wird Präfekt der Marianischen Kongregation im gesamten Deutschen Reich. **Am Anfang seiner fünfzigjährigen Regierungszeit pilgert er zu Fuß nach Altötting**, um sich und sein Land der Gottesmutter zu weihen. Völlig im Geheimen vollzieht er die „Blutweihe“, einen Akt der Totalhingabe an sie. Erst nach seinem Tode wird unter dem Altöttinger Gnadenbild das mit seinem Blut eigenhändig unterzeichnete Schriftstück gefunden mit dem Wortlaut: „Ich übergebe mich deinen Händen und weihe mich dir, Jungfrau Maria. Dies bestätige ich mit meiner Blutunterschrift - ich, Maximilian, von den Sündern der größte.“ **Zum Dank für die Bewahrung Münchens** vor der Brandschatzung und Zerstörung durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg **läßt Maximilian die Mariensäule errichten. Am 7. November 1638 vollzieht der Fürstbischof von Freising die Weihe.** Er fügt dabei eine silberne Kapsel, die ihm der Kurfürst überreicht, in die Krone der Patrona Bavariae ein: einen Dorn der heute zu Notre-Dame in Paris aufbewahrten Dornenkrone Jesu, unseres Erlösers. Und dann ist es wieder **Maximilian**, der wahrhaft Große im Hause Wittelsbach, der als Vater des Vaterlandes **mit ganz innerer Hingabe und kniend das Bayernland seiner himmlischen Herrin weiht** und für alle Zukunft mit ihr den Treuebund schließt. „*Gott, dem Allerhöchsten, der Jungfrau und Gottesgebäuerin, der mildreichsten Frau und mächtigsten Beschützerin Bayerns, setzt dieses immerwährende Denkmal für die Nachkommen wegen der Erhaltung des Bayernlandes, der Städte, Heere, seiner selbst, seines Hauses und seiner Hoffnungen dankbar und bittend ihr mindester Pflegesohn Maximilian. Erhalte, o heilige Jungfrau Maria, deinen Bayern ihre Habe, ihr Fürstenhaus, ihre Verfassung, ihre Religion.*“ Unter Maximilian wurden neue Marienfeste eingeführt, Kirchenbauten zur Ehre der Muttergottes gefördert. Jedermann in Bayern sollte den Rosenkranz tragen und beim Ave-Läuten hinknien, sogar in der Öffentlichkeit. Er ließ auch den Frauentaler prägen mit der Inschrift: „Schild für alle, die auf dich hoffen“. **Maximilian hinterließ Bayern**

als ein marianisches Reich, als ein Land von Rosenkranzbetern. Sein Herz ruht in der Gnadenkapelle von Altötting, sein Leib in der Krypta von St. Michael in München. Vollendet wird die Marienweihe Bayerns, als 1916 Papst Benedikt XV. auf Bitten des letzten Bayernkönigs kraft apostolischer Vollgewalt **das Hochfest „Maria, Schutzfrau Bayerns“** gewährt. **König Ludwig III.**, dem großen Maximilian geistesverwandt, handelt unter göttlicher Eingebung und Führung: Er sieht die Niederlage des I. Weltkrieges voraus und damit das Ende seines Königums. So vertraut er seine Krone der Himmelskönigin an, auf daß sie an seiner und der Wittelsbacher Stelle die Herrschaft antrete über das Bayernvolk. **Bayern bleibt damit „Königreich“ bis heute - Königreich in anderer Form:** in unsichtbaren geistlichen Dimensionen, Königreich von Gottes Gnaden, nicht zerstörbar von den Mächten dieser Welt. Das Königtum der Patrona Bavariae hat das dämonische III. Reich überdauert; es wird auch über jede widergöttliche Selbstvergötzung triumphieren. Bayerns Königin wird den stolzen Völkern beweisen, daß Gottlosigkeit keine Zukunft hat.

Viel bedeutet uns bei unserem Rosenkranz an der **Mariensäule der Titel „Auxilium Christianorum“**, **eine direkte Kampfansage an die Mächte der Finsternis.** Gerade in unseren Tagen **schwerster Christenverfolgung in den islamischen Ländern** rufen wir die Muttergottes als die siegreiche Heerführerin der himmlischen Legionen und Retterin unserer gequälten Glaubensbrüder und -schwestern an. Die Geschichte hält uns dabei vor Augen: den Sieg Don Juans d'Austria und der Flotte der Heiligen Allianz über die Osmanen bei Lepanto. Zum Gedenken an diesen **7. Oktober 1571** führte der **heilige Papst Pius V.** das Rosenkranzfest ein.

**Die Befreiung Wiens von den Türken. Am 12. September 1683** brachen die alliierten Truppen den Belagerungsring um die Kaiserstadt und schlugen die Osmanen nach Ungarn zurück. Die Befreier standen nominell unter dem Kommando des polnischen Königs Johann II. Sobieski, auch die bayerischen Regimenter hatten unter ihrem Kurfürsten Max Emanuel maßgeblichen Anteil an dem Sieg. Zur Erinnerung dehnte der **selige Papst Innocens XI.** das Fest **Mariä Namen** auf die ganze Kirche aus.



### Liebe Freunde von Fatima!

**Betet den Rosenkranz!** - Das ist der fortwährende und unüberhörbare Ruf von Fatima und allen anderen Wallfahrtsorten. Wir könnten den Rosenkranz auch in einer großen Kirche oder auch im Münchner Frauendom beten. Ja - aber unser Zeugnis ginge dabei verloren! **Dieses Gebet ist nicht wenigen Anlaß geworden, in der Tiefe ihrer Seele Christus zu begegnen.** Der Einzelne in dieser großen Stadt, der möglicherweise seit Jahren keinen Gottesdienst mehr besucht hat, wird in unserem Beten den spürbar eschatologischen (endzeitlichen) Ausdruck eines pilgernden Volkes erfahren. Er trifft plötzlich auf seinem Wege Leute, die im Aufblick zur Mutter Ausschau halten nach dem wiederkommenden Sohn. Hört ein solcher nicht neu den Ruf Jesu: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!“? Gerade junge Menschen, die durch die Stadt bummeln, bringen die Sensibilität für dieses Zeichen mit. Vielleicht ist es ihre Sehnsucht nach den eigentlichen Zielen des Lebens, die sie bei uns oft staunend stehen und dann auch mitbeten läßt. Die ganze Woche hindurch ist der Münchner Marienplatz Ort des flutenden Lebens, Platz der Sensation, Drehscheibe streitender Parteien. **Eine Stunde soll dieser Marienplatz auch wirklich der „Marien-Platz“ sein.** Jede Partei und jede Sekte ergreift dort die Möglichkeit, lärmend den Menschen falsche Heilsversprechen zu machen. Sollten Gottes Wort oder das Gebet zu ihm dort nicht ihren legalen Ort haben? So wird die Mariensäule sowohl zum

Heilszeichen für viele als auch zum apokalyptischen Bollwerk, an dem sich die Geister scheiden: **Don Bosco schaute Maria als die Rettungssäule einer im Bild des Schiffes untergehenden Kirche.** Eine solche sichtbare Mariensäule hat unser Volk von seinen Vorvätern ererbt, und sie ist noch immer die geographische Mitte Bayerns; alle Weglängen werden von ihr aus gemessen.

Das angebliche Wort Lenins, daß sich an der Münchner Mariensäule Europas Schicksal entscheiden werde, sollte uns in einer heilsamen Unruhe halten: Satan und seine Dämonen nehmen diese Säule unheimlich ernst. **München und seine Mariensäule liegen ja wirklich genau in der Mitte zwischen Fatima und Moskau** und werden damit bereits in einer Zeit äußeren Friedens Vorposten einer furchtbaren geistigen Auseinandersetzung mit dem kämpferischen Atheismus. Es wäre ein dämonenerschütterndes Heilsereignis, wenn sich die Einzelnen an den jeweiligen Orten in Gemeinschaften sammeln würden; wenn wir alle zusammen in einer großen geistigen Einheit jeden Samstag um 19 Uhr öffentlich den Rosenkranz beten würden. Wir würden damit einen Strahlengürtel über unsere Städte breiten, Strahlen aus Gott, die das Land und seine Menschen schützten.

Liebe Brüder und Schwestern! Lassen Sie mich als Gast die Gelegenheit nutzen, über das Tagesthema hinaus nun noch ein innerkirchliches Tabu anzusprechen, eine Wunde, die viele Schmerzen bereitet. Ich versuche dies mit einem Steckbrief besonderer Art, mit einem Steckbrief über die Veranstalter des heutigen Gebetsabends,

***die Priesterbruderschaft Pius X., die in einer vierzigjährigen Wüstenwanderung wie keine andere kirchliche Gemeinschaft bitterstes Unrecht erlitten hat und noch erleidet: Null Toleranz von den diözesanen Stellen, verleumdet und niedergemacht von den Massenmedien mit der Fundamentalistenkeule.***

Ja, diese Priester und ihre Bischöfe sind „Fundamentalisten“ im ursprünglichen Sinne, genauso wie ich und wie unser Herr Jesus Christus einer war: kompromißlos und keinen Schritt von der Wahrheit abweichend. Er stellt seine Apostel vor die Entscheidung: „Wollt auch ihr gehen?“ (Joh 6,67)



Zwischen Papst Pius XII. und Erzbischof Lefebvre bestand ein tiefes Vertrauensverhältnis.

**Bei solcher Treue zum Evangelium haben bei ihnen katholischer Glaube und katholische Moral überlebt,** während andererseits die meisten kirchlichen Festungen bereits geschleift sind. **Auch das universale Königtum Christi haben sie auf ihren Fahnen weitergetragen in eine Generation, die den Sohn Gottes zu einem rein irdischen Weltbeglucker erniedrigt hat.** Und dann das heilige Messopfer, das dem hl. P. Pio das Leben bedeutet hat, uns Priestern aber 40 Jahre vorenthalten wurde! **Diese überlieferte hl. Messe,** seit apostolischer Zeit organisch gewachsen unter dem Schutz des Hl. Geistes, nicht gemacht durch eine Kommission (zusammen mit sechs protestantischen Theologen!), haben Erzbischof Lefebvre und seine Priester als Hüter des Heiligtums gerettet und damit Papst Benedikt XVI. die Handhabe gegeben, sie wieder voll zu rehabilitieren. Die Priesterseminare, wo die Zukunft der Kirche heranwächst, haben sich die Priester dieses tapferen französischen Erzbischofs zur besonderen Aufgabe gemacht. Dazu ein Blick in unsere Wirklichkeit: In unserer großen Münchner Erzdiözese ist voriges Jahr nur ein einziger Kandidat ins Priesterseminar eingetreten! Neue Pastoralpläne sehen darum vor: Laien können künftig die Leitung einer Pfarrei übernehmen. Damit hat die Stunde sprungbereiter Pfarrgemeinderäte begonnen, **der lautlose Übergang in den Protestantismus!**

**Dagegen nun die Priesterseminare der Piusbruderschaft:** Dort werden die jungen Menschen

zuerst zu einer Liebe zur Kirche geführt, zum hl. Meßopfer, dem Mittelpunkt des Priesterlebens. Diese Theologiestudenten werden darauf vorbereitet, einen Katechismus zu lehren, der wirklich das Offenbarungsgut enthält, wie es die Tradition überliefert. Eben gegen dieses Programm richtet sich der Kampf. Es ist der Kampf der Hölle, die den Baum der Kirche in seinen Wurzeln verderben will.

### Liebe katholische Mitchristen!

Kann der gegenwärtige unaufhaltsame Niedergang des Glaubens und der Kirche vom Einsatz der Bruderschaft noch aufgehalten werden? Dieser Einsatz ist zweifellos notwendig und gottgewollt! **Doch nur Jesus Christus selber wird in seiner Allmacht die Kirche retten und erhalten - und zwar durch das heiligste und unbefleckte Herz seiner Mutter Maria**, das gemäß ihrem Versprechen am Ende triumphieren wird!

Möge das Gebet des heutigen Abends auf die Fürbitte der Patrona Bavariæ der Priesterbruderschaft St. Pius X. ihrer Stellung und ihrem Wirken in der Kirche zugutekommen! **Die Grenzzäune, die zu Unrecht gegen sie aufgerichtet wurden, werden sicher einmal abgerissen;** denn die Kirche braucht diese Priester. Sie braucht heilige Priester, und Rom und der katholische Erdkreis werden im Heiligen Geist vielleicht bald erkennen, was ihnen zum Heile dient!  
*(Korr. durch Autor)*

### Nachbemerkung:

Es wird wohl an der Zeit, nicht nur Erzbischof Lefebvres und seiner Mitbrüder zu gedenken, sondern auch der **vielen glaubenstreuen Priester, die wegen ihrer Treue zum überlieferten katholischen Glauben und auch der damit verbundenen hl. Messe gelitten haben und öfters daran zugrunde gegangen sind.** In der Kirche hat man sich für alles mögliche (und unmögliche) entschuldigt. Hier wäre ein mea culpa und eine Umkehr dringend nötig. Der schwere Niedergang der Kirche seit Anbiederung und Anpassung an den Zeitgeist ist längstens heute für jeden ganz klar erkennbar. Papsttreue heißt, mit den glaubenstreuen Päpsten aller Jahrhunderte bis zu den Aposteln in Übereinstimmung zu verbleiben, auch wenn Bischöfe und sogar Päpste sich

dem Zeitgeist gegenüber nachgebzig zeigen.. Lesen Sie doch das neue Buch von **Prof. de Mattei**, em. Vizepräsident der röm. Akademie der Wissenschaften, „**Verteidigung der Tradition**“. Das ist doch die Aufgabe der Päpste und der Bischöfe: Die Lehre Christi zu bewahren und zu verteidigen und gegen den wachsenden Zeitgeist zu schützen. In diesem Sinne war dies immer katholische Lehre: **Die hl. Tradition** (schriftliche und mündliche Überlieferung), die göttliche Offenbarung, die mit dem Tod des letzten Apostels beendet ist, **ist die prima regula fidei, d.h. die oberste Glaubensnorm.**

Vielleicht zeigt diese Ansprache bei der Münchner Mariensäule - zusammen mit anderen Zeichen - auch schon eine beginnende Wende nach 50 Jahren Verfolgung der hl. Tradition der Kirche. Das „Münchner Ereignis“ mag ein Zeichen der Hoffnung sein im Fatima-Jahr 2017. *Felix Bentz*

\*\*\*

### Fatima

#### Zwischen dem 13. Juli und dem 19. August

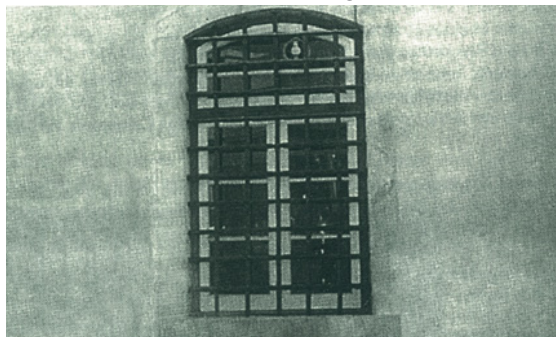
Die 3000 Menschen, die am 13. Juli in der Cova da Iria anwesend waren, hatten die Ankündigung des grossen Wunders, das Unsere Liebe Frau für den kommenden 13. Oktober versprochen hat, überall bekannt gemacht. Das forderte die Politik und die Presse heraus, zu reagieren. **Die ersten Artikel in den Zeitungen**, die alle von Freimaurern beherrscht wurden, versuchten sowohl die Kinder als auch die Ereignisse lächerlich zu machen und verzerrt darzustellen. **Am 11. August wurden die Kinder mit ihren Eltern aufgefordert, vor dem Bezirksvorsteher von Vila Nova de Ourem zu erscheinen**, der seit 30 Jahren ein Freimaurer war. Lucia schrieb: „Der Bezirksvorsteher war entschlossen, mich zu zwingen, das Geheimnis zu verraten und nie wieder zur Cova da Iria zurückzukehren. Um dies zu erreichen, sparte er weder mit Versprechungen noch mit Drohungen. Als er sah, dass er nichts erreichte, ließ er mich gehen, indem er drohte, er werde sein Ziel erreichen, auch wenn das bedeuten sollte, dass er mir mein Leben nehmen müsse.“

**Am 13. August** war eine Menschenmenge von über 20.000 Personen in der Cova da Iria zusammengekommen. Am Morgen kam der Bezirksvorsteher zusammen mit dem Priester einer naheliegenden Großstadt mit seinem Wagen zum Haus von Francisco und Jacinta. Er gab vor, an die Erscheinungen zu glauben und zum Schutz der Kinder gekommen zu sein.

Zuerst brachte er sie zusammen mit dem Priester **zum örtlichen Pfarrhaus**, wo der Gemeindepriester die Kinder in seiner Gegenwart noch einmal verhörte. Nach der Befragung gab der Bezirksvorsteher vor, nun überzeugt zu sein und lud die Kinder ein, sie zu ihrer Sicherheit zum Erscheinungsort zu fahren. Doch anstatt sie zur Cova da Iria zu bringen, fuhr er zu seiner **Stadt Ourem** zurück. Als sie ankamen, **schloß der Bezirksvorsteher sie in einem Zimmer ein** und erklärte, daß sie erst herausgelassen würden, wenn sie das Geheimnis verraten hätten.

Unterdessen warteten die Menschen in der Cova da Iria umsonst auf die Ankunft der Kinder. Jemand verkündete, daß der Bezirksvorsteher sie entführt hatte.

Die **Augenzeugin Maria Carreira berichtete**: „Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn wir nicht den Donnerschlag gehört hätten. Es war fast gleich wie beim letzten Mal, am 13. Juli. Viele Menschen waren erschrocken, und manche fingen an zu schreien, daß sie sterben müßten. Alle liefen schnell vom Baum weg auf dem Unsere Liebe



*Das Fenster der Gefängniszelle, in welcher die Fatimakinder mit gemeinen Verbrechern zusammen eingesperrt waren und wo ihnen gedroht wurde, daß sie in siedendes Öl geworfen würden, wenn sie die Erscheinungen Unserer Lieben Frau nicht abstritten.*

Frau schon drei Mal erschienen war, doch natürlich mußte niemand sterben. Nach dem Donnerschlag **kam das Blitzlicht und dann sahen wir eine sehr kleine weiße Wolke**. Sie verweilte einige Augenblicke über dem Baum, erhob sich dann in die Luft und verschwand. „Die Mehrheit der Pilger bestätigt diese Szene. Die Menschen sagten zueinander: „Bestimmt ist Unsere Liebe Frau gekommen! Wie schade, daß sie die Kinder nicht sehen konnte!“

Inzwischen wurden die Kinder ununterbrochen Verhören ausgesetzt, insgesamt neun. Erst am 14. August wurden die Kinder getrennt befragt und von einem Arzt untersucht, aber ohne Ergebnis. Deshalb entschied sich der Bezirksvorsteher, stärkere Waffen anzuwenden: **Er ließ die Kinder ins öffentliche Gefängnis bringen**. Jacinta litt furchtbar unter der Trennung von ihren Eltern. Francisco tat es am meisten weh, die Verabredung mit Unserer Lieben Frau versäumt zu haben. Die Gefangenen waren sehr nett zu den Kindern und versuchten sie zu trösten. **Sr. Lucia schreibt in ihren Memoiren**: „Als nächstes entschieden wir, den Rosenkranz zu beten. Jacinta nahm die Medaille, die sie um den Hals trug, ab und bat einen Gefangenen, diese an einem Nagel an der Wand aufzuhängen. Vor dieser Medaille knieend begannen wir zu beten. Die Gefangenen beteten mit uns. (...) Später begann Jacinta, die während der Verhöre nicht geweint hatte, doch wieder zu schluchzen, als sie an ihre Mutter dachte. „Jacinta“, fragte ich, „möchtest du dieses Opfer nicht unserem Herrn darbringen?“ „Ja, das will ich, aber ich muß immer an meine Mutter denken und kann nicht aufhören zu weinen.“

Als uns die allerseligste Jungfrau aufgetragen hatte, unsere Gebete und Opfer auch für die Wiedergutmachung der Sünden, die gegen das unbefleckte Herz Mariens begangen werden, darzubringen, kamen wir überein, daß jeder von uns eine dieser Intentionen wählen würde: Einer sollte für die Sünder opfern, einer für den Heiligen Vater und einer zur Sühne für die Sünden gegen das unbefleckte Herz Mariens. Als wir das ausgemacht hatten, sagte ich zu Jacinta, sie solle dasjenige Anliegen auswählen, das sie bevorzuge. „Ich bringe meine Opfer für alle Anliegen dar, denn ich liebe sie alle.“

**Plötzlich erschien eine Wache und rief Jacinta mit furchterregender Stimme zu: „Das Öl ist jetzt heiß!“**

**Verrate das Geheimnis, wenn du nicht lebendig gebraten werden willst!“**

„Ich kann nicht.“

„So Du kannst nicht? Dann werde ich dich lehren, wie das geht! Mitkommen!“

Sie ging sofort mit, sogar ohne uns „Auf Wiedersehen“ zu sagen. Darauf vertraute mir Francisco voll innerer Freude und in tiefem Frieden an: „Wenn sie uns töten werden, wie sie sagen, werden wir schon bald im Himmel sein! Wie wunderbar! Nichts anderes zählt!“ Dann, nach einem Augenblick Stille, sagte er: „Gebe Gott, daß Jacinta sich nicht fürchtet. Ich werde noch ein Ave Maria für sie beten!“

**Kurz darauf holte der Wächter auch Francisco, dann Lucia.** Jedes Mal fand das gleiche Szenario statt. Der Bezirksvorsteher sprach eine dritte Drohung aus. Alle drei sollten zusammen im Öl sieden. Dennoch verriet keiner das Geheimnis, noch erhielt er irgendeine andere Art von Eingeständnis.

**Am nächsten Morgen wurden die Kinder nach einer letzten Befragung nach Fatima zurück gebracht.** Jedermann war sehr gegen den Bezirksvorsteher aufgebracht und ebenso gegen den Gemeindepfarrer; denn immerhin wurden die Kinder entführt, als sie sein Pfarramt verließen. Letzterer schrieb, als er die Betrügerei des Bezirksvorstehers durchschaute, eine öffentliche Erklärung, daß er nichts mit „der abscheulichen und frevlerischen Tat“ zu tun hatte, „die durch die plötzliche Entführung von drei Kindern ausgeübt wurde“. Dank seines öffentlichen Briefes wurden die Ereignisse von Fatima zum ersten Mal in der katholischen Presse veröffentlicht.

### **Liebe Leser!**

Da wir Ihnen im kommenden Dezember über die letzte Erscheinung vom 13. Oktober berichten wollen, können wir über die dazwischen liegenden Ereignisse nur kurz berichten. Wir machen Sie nochmals auf das neue Buch von P. Karl Stehlin aufmerksam: Fatima, Leitstern für die letzten Zeiten. Dort lesen Sie genaueres.

**Am 19. August** weidete Lucia zusammen mit Francisco und Johannes, seinem älteren Bruder, Schafe an

einem Ort namens Valinhos. Lucia berichtet von **einer außergewöhnlichen Erscheinung** und von den Worten Unserer Lieben Frau an die Kinder: **Betet, betet sehr viel und bringt Opfer für die Sünder. Denn viele kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und für sie betet.**

### **13. September 1917- 5. Erscheinung.**

Bereits in der Morgendämmerung des 13. September waren alle Straßen, die nach Fatima führten, voller Menschen. Um die Mittagszeit warteten ungefähr 30000 Personen auf die Erscheinung. Lucia war sehr beeindruckt von der Einfachheit des Glaubens und der Großherzigkeit der Menschen, die von weit her kamen, um Unsere Liebe Frau um Gnaden zu bitten oder einfach, um ihr die Ehre zu geben. In der Cova da Iria angekommen begann Lucia mit den Menschen den Rosenkranz zu beten.

Dieses Mal sahen viele von ihnen Unsere Liebe Frau ankommen. **P. Quaresma**, der später Generalvikar der Diözese Leiria wurde, war am 13. September mit zwei anderen Priestern ebenfalls anwesend: „Mit großem Erstaunen sah ich klar und deutlich **eine leuchtende Kugel**, die sich von Osten nach Westen bewegte und langsam und majestätisch durch die Luft schwebte. Meine Freunde schauten ebenfalls auf und hatten das Glück, die gleiche unerwartete und wunderbare Vision zu erleben. Plötzlich verschwand die Kugel mit ihrem ausserordentlichen Licht. Neben uns stand ein kleines Mädchen, das genauso wie Lucia gekleidet und etwa gleich alt war. Sie hörte nicht auf voll Freude zu rufen: ‚Ich sehe es immer noch! Jetzt kommt es nach unten.‘ Dann ließ die Helligkeit der Sonne nach und die ganze Umgebung wurde goldgelb. Einige Menschen berichteten sogar, sie hätten die Sterne am Himmel erkennen können.“

Während der Dauer der Erscheinung genoß die Mehrheit der Pilger ein wunderbares Schauspiel: Sie sahen **einen Regen weißer Blütenblätter** vom Himmel fallen, oder runde, glänzende Schneeflocken, die langsam niederfielen und verschwanden, als sie den Boden berührten.

Ein anderes Zeichen ihrer Gegenwart war eine „lieblich anzusehende Wolke, die sich um die gewölbte Baumkrone des kleinen Baumes formte. Sie erhob sich vom

Boden, wurde größer und schwebte dann in die Luft, bis sie etwa fünf oder sechs Meter hoch war. Dann verschwand sie wie Rauch, der durch einen Windhauch weggeblasen wird (...) All dies sah aus, als ob unsichtbare Thuriferare wie bei der Liturgie die ganze Erscheinung mit Weihrauch beräuchern würden.“

In seinem Brief zur Anerkennung der Erscheinungen von Fatima erklärte der **Bischof von Leiria** dieses Phänomen als „menschlich gesprochen unerklärlich“.

**Am Ende der Erscheinung konnte die leuchtende Kugel wieder beobachtet werden**, wie sie sich in die Luft erhob und die Cova da Iria in Richtung Osten verließ. **P. Quaresma** schließt: „Die Kinder hatten die Muttergottes selbst gesehen, während es uns nur erlaubt war, die ‚Transportmittel‘ zu sehen, die sie vom Himmel in die unwirtliche Wüste der Serra de Aire brachten.“

\*\*\*

## Auferstehung

*Nachdem das Christentum in Japan vom hl. Franz Xaverius im 16. Jahrhundert eingepflanzt worden war und herrliche Früchte trug, zerstörte eine grausame und blutige Verfolgung die junge Pflanzung. Ab 1638 gab es keine katholischen Priester mehr im Land. Die letzten Jesuiten, die das Land verlassen mussten, fürchteten für die letzten Reste der Kirche in Japan wegen einer möglichen Tätigkeit protestantischer Prediger und gaben den Christen drei Erkennungszeichen an die Hand, um die katholische Wahrheit vom protestantischen Irrtum zu unterscheiden: die Verehrung Unserer Lieben Frau, die Verbundenheit mit dem Papst in Rom und der Zölibat. Mehr als zwei Jahrhunderte wurde der Glaube von den Eltern an die Kinder weitergegeben, bis nach 1850 wieder katholische Missionare ins Land kamen. Lesen Sie selbst im Folgenden den Bericht über die Begegnung mit diesen Alt-Christen.*

**Der 19. Februar 1865** ist für den französischen **Pater Bernhard Thaddee Petitjean** aus dem Pariser Seminar für Auswärtige Missionen ein Tag stolzer Freude. In

**Nagasaki wird nach zwei Jahrhunderten die erste christliche Kirche eingeweiht.** Von den europäischen Korvetten im Hafen donnert festlicher Salut. Vom Turm des Gotteshauses wehen die Fahnen aller in Japan vertretenen Nationen.

Zwölf Jahre sind vergangen, seit sich der Shogun gezwungen sah, die „**Abschließungsverordnung**“ von **1638** zu lockern und den auswärtigen Mächten, Amerika, England, Holland, Rußland, Frankreich und endlich auch Preußen die Häfen des Landes zu öffnen und ihnen Handelsplätze freizugeben. Für Frankreich erschließen sich die Häfen von Yokohama, Kobe, Nagasaki, Hakodate und Nigata sowie die Städte Tokio und Osaka. Zugleich wird den Ausländern Religionsfreiheit und das Recht, Kirchen zu bauen, gewährt, während für die Japaner das Christentum nach wie vor verboten bleibt.

So muß Pater Petitjean, der seit fünf Jahren in Japan weilt, seine Seelsorge auf die Europäer beschränken, doch übt er sich eifrig in der Landessprache und wünscht sehnlichst den Tag herbei, an dem er auch den Eingeborenen die Frohbotschaft bringen kann.

Vier Wochen sind seit dem glorreichen Tag vergangen, als sich der Priester um die Mittagsstunde des 17. März zu einem Besuch des Allerheiligsten in das den heiligen Märtyrern von Nagasaki geweihte Gotteshaus begibt.

Kaum hat er ein Vaterunser gebetet, als er **eine kleine Schar japanischer Bauern** durch die offene Tür eintreten sieht. Mit leuchtenden Augen schauen sie sich im Heiligtum um, verneigen sich tief vor dem Kreuz und den Heiligenbildern auf den Altären.

Erstaunt erhebt sich der Priester, geht auf die Leute zu und fragt: „Sucht ihr etwas?“

Da tritt ein altes, verhutztes Weiblein vor, verneigt sich tief und sagt: „Unser Herz ist wie das deine.“ „Woher kommt ihr?“ Man nennt den Ort **Urakami**, nicht weit von der Hafenstadt entfernt.

„In unserem Dorf sind alle wie wir“, fügt einer der Bauern hinzu.

„Ihr seid Christen?“

„**Ja wir sind Christen wie unsere Väter** und deren Väter und deren Urväter, die vor langer, langer Zeit das



Glück hatten, die Boten der himmlischen Lehre zu schauen.“ Der Missionar vermag vor Ergriffenheit kaum zu sprechen. Zwei Jahrhunderte sind vergangen, seit der letzte Priester in einem japanischen Kerker elend zugrunde gegangen ist, und doch haben diese Menschen den Glauben an Christus als teuerstes Vermächtnis bewahrt.

„Bist du wie jene frommen Männer aus dem fernen Westen, von denen uns unsere Voreltern erzählten?“ fragt einer der Männer.

„Ja, ich bin ein Priester Jesu Christi.“

Eine Weile schauen sich die Leute unschlüssig an, dann fragt einer zögernd: „Hast du Kinder?“

„Ihr und eure christlichen Brüder in Japan seid die Kinder, die Gott mir gegeben hat. Andere Kinder kann ich nicht haben, da ich als Priester ehelos lebe.“

Da verneigt sich der Mann bis zum Boden und ruft:

„ Er lebt jungfräulich! O Dank! Dank! Dank! Er ist ein Diener der wahren Religion, wie unsere Ahnen ihn schilderten. Der Retter ist da, den die Jahrhunderte ersehnten.“

Hunderte Fragen muß der Priester beantworten. Er zeigt den Christen die Altäre, erklärt die Bilder und Statuen. Aber noch ehe er die Namen der Heiligen nennt, haben die Japaner sie schon erkannt.

„O Deus sama! - O Yasu sama! - Santa Maria sama! - O Yese samano yo fou!“

Vor dem Bild Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskind ruft einer verzückt: „Weihnacht! Weihnacht!“ „Ihr kennt dies Fest?“ „Wir feiern es jedes Jahr im elften Monat (Dezember)!“ „Und jetzt?“ drängt sich ein anderer vor. „Ist nicht heute der siebzehnte Tag der großen Trauerzeit?“ „Ja, es ist Fastenzeit!“ nickt der Priester. „In wenigen Wochen ist Ostern!“ „Ostern, ja! Da stieg der Herr Yaso aus dem Grab.“ „Aber zuvor ward er ans Kreuz geschlagen, und der Henker stieß ihm die Lanze ins Herz wie unseren Vätern, die auf dem heiligen Berg vor Nagasaki starben.“ Nein, nichts ist vergessen! Das neue Ostern bricht an, da sich das japanische Christentum aus dem Grab erhebt und auflodert wie eine heilige Flamme, die unter der Asche schlief.

Plötzlich horchen die Japaner auf, stieben erschreckt auseinander, als sie ein paar Japaner in die Kirche treten sehen. Aber bald beruhigen sie sich und erklären: „Das sind

Leute aus unserem Dorf. Sie haben das gleiche Herz wie wir.“ Stürmisch umringen sie die Neuangekommenen und sagen, daß sie einen wahren Diener der heiligen Religion gefunden haben, den jungfräulichen Priester. Nun reißt der Strom der Besucher nicht mehr ab. In den Kartagen kommen fünfzehnhundert japanische Christen ins Gotteshaus. In der Wohnung des Missionars drängen sich unaufhörlich die Menschen, die den Priester sehen wollen.

**Petitjean** stellt fest, daß allein in der nächsten Umgebung von Nagasaki wenigstens **zweitausendfünfhundert Christen leben.**

Am 15. Mai lernt der Priester den ersten **Katechisten** kennen, den die Christen nach uraltem Brauch aus ihrer Mitte gewählt haben.

„Ich bin auf den Namen Petrus getauft“, erklärt der Laienapostel. „Auch ich selbst habe viele, viele getauft.“

„Wie hast du getauft?“ fragt der Missionar. „Wie es mich die Katechisten, die nun schon längst tot sind, lehrten! Ich goß Wasser über die Stirn und sprach dabei: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen! Es ist doch recht so?“

„Gewiß! Und ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß du das heilige Sakrament gültig gespendet hast. Gibt es noch viele Bekenner unserer erhabenen Religion?“

„Viele, viele in ganz Japan! Überall im ganzen Reich, auf allen Inseln! Aber ich habe eine Bitte.“

„So sprich!“

„Sage mir den Namen des großen Vaters im Königreich Rom!“

„Es ist **Papst Pius IX.**, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Er wird glücklich sein, die Kunde von den Christen Japans zu vernehmen, die du und deine Freunde mir brachtet.“

Da jubelt der Katechist laut auf vor Freude.

„Wenn du ihm schreibst, sage ihm, daß wir ihn lieben und unserer heiligen Religion die Treue bewahrt haben!“

Die Verbindung mit den Christen im Land festigt sich von Tag zu Tag. Immer neue Abordnungen kommen nach Nagasaki, bitten den Priester um seinen Besuch. Im Juni kennt Petitjean schon zwanzig christliche Gemeinden und sieben Katechisten. Oft müssen die Christen einen Weg von

zwanzig, dreißig Meilen zurücklegen, um den Priester zu sehen, die Kirche aufzusuchen und die heiligen Bilder zu schauen. Immer wieder bitten sie um Kreuze und Medaillen.

Und doch wagen diese Menschen ihr Leben; denn immer noch ist es den Japanern unter Todesstrafe verboten, sich zum christlichen Glauben zu bekennen. Aus Vorsicht empfängt sie der Missionar jetzt meist nur bei Nacht in seiner Wohnung oder hinter den verschlossenen Türen der Kirche.

Sooft er kann, besucht er die christlichen Gemeinden im Tal Urakami, auf den Inseln Takashima, Skitsuki, Hirato und Goto, wagt sich selbst über die fünfunddreißig Kilometer breite Zone hinaus, die zu überschreiten den Europäern unter schwerster Strafe verboten ist. Überall findet er christliche Familien, die den Glauben ihrer Ahnen durch zwei Jahrhunderte treu bewahrten, überall bereitet er Kinder und Erwachsene auf das Bußsakrament und die erste heilige Kommunion vor, steht den Kranken und Sterbenden bei.

Sein Eifer entflammt die Katechisten, von denen einige, als wandernde Händler verkleidet, weit durchs Land ziehen, um auch jene Christen aufzuspüren, die man in Nagasaki noch nicht kennt.

Voll tiefer Freude berichtet *Petitjean* dem Papst von der wunderbaren Auferstehung der Kirche in Japan. **Als Pius IX. das Schreiben in Händen hält, weint er laut auf vor heiliger Rührung und ernennt Petitjean zum Apostolischen Vikar von Japan. Am 21. Oktober 1866** empfängt der Pater in Hongkong aus der Hand des Apostolischen Präfekten von Kanton die Bischofsweihe.

Im Februar des folgenden Jahres spendet er in nächtlicher Stunde den ersten achtzig Christen die heilige Firmung. Wenige Monate später weiht er vor den Toren der Kirche in Gegenwart des französischen Konsuls, des Admirals Roze und einer großen Volksmenge eine Statue der heiligen Jungfrau und stellt das ganze Land unter den Schutz „Unserer Lieben Frau von Japan“.

Ein neues Freudenfest feiert man aus Anlaß der **Seligprechung der Märtyrer, die am 25. August 1624 bei Omuta verbrannt worden sind.**

**Aber dem Triumph folgen neue schwere Leiden.** Als die Angehörigen eines in Nagasaki gestorbenen

Christen das Begräbnis durch die Bonzen verweigern, entzündet sich aufs neue der Hass gegen die Bekenner des wahren Glaubens.

Um die gleiche Zeit erlebt Japan eine tiefgreifende Neugestaltung seines Staatswesens. Das seit Jahrhunderten bestehende, durch und durch morsch gewordene System des Shogunates bricht zusammen. Im Dezember 1867 dankt Yoshunobu, der letzte Shogun, ab und tritt alle Macht an den **Kaiser Komei** ab, dem im Januar **1868 der sechzehnjährige Kronprinz Mutsuhito**, nach seiner Thronbesteigung Meiji-Tenno genannt, in der Regierung folgt.

Der Umsturz der bestehenden Zustände entflammt **aufs neue den Hass gegen die Fremden.** In Tokio steckt der Pöbel die amerikanische und englische Gesandtschaft in Brand, auf englische, amerikanische, holländische und französische Schiffe wird geschossen.

Im April erläßt der Gouverneur von Nagasaki ein neues **Verfolgungsedikt gegen die Christen**, in dem es heißt: „Da die verabscheuungswerte Religion der Christen streng verboten ist, ist jeder verpflichtet, alle verdächtigen Personen gegen hohe Belohnung den zuständigen Behörden anzuzeigen.“

Ein Erlaß vom 8. Juni verfügt die sofortige Verhaftung aller japanischen Christen. - Allein im Tal von Urakami und auf den benachbarten Inseln werden viertausendfünfhundert Christen gefangengenommen und in die Verbannung geschickt, wo viele an ihren Leiden und Entbehrungen zugrunde gehen.

Schweren Herzens verläßt der Bischof seine Herde, um am Vatikanischen Konzil teilzunehmen. Pius IX. empfängt ihn mit väterlicher Güte. „Das ist der Mann, der meine Kinder wiedergefunden hat, die man verloren glaubte“, ruft er tief bewegt aus.

Der Sturm der Verfolgung dauert an, bis ihm der junge Tenno **durch ein Edikt vom 14. März 1873 Einhalt gebietet.** Die Gefängnisse öffnen sich, die Bekenner, die um ihres Glaubens willen namenlose Leiden ertragen haben, kehren heim. In der Kirche von Nagasaki stimmt Bischof Petitjean das Tedeum an.

**Wunderbar entfaltet sich nunmehr das christliche Leben.** Gegen Jahresende zählt man fünfzehntausend Getaufte, neunundzwanzig Missionare,

sechs Ordensschwwestern und zweihundertfünfzig Katechisten.

Im Jahre 1876 wird Japan in **zwei Apostolische Vikariate**, das von Tokio unter Bischof Ozoud und das von Nagasaki, geteilt. Eines der größten Anliegen des Bischofs Petitjean ist die Heranbildung des einheimischen Klerus. In Nagasaki und Osaka gründet er Schulen für den priesterlichen Nachwuchs. Im Januar 1883 hat er die große Freude, den ersten japanischen Priestern die Hände auflegen zu können.

Wunderbar blüht nach zwei Jahrhunderten des Schweigens die Kirche in Japan auf. Neue Missionare kommen aus Europa als Helfer einer großen Gottesernte. Schwestern aus verschiedenen Orden dienen den Kranken und Kindern in den Spitälern und Waisenhäusern, die der Bischof in mehreren Städten errichtet.

Doch nahen sich für den rastlosen Missionar die Tage der Vollendung. Im Sommer 1884 kehrt er von seiner Hirtenreise todkrank nach Nagasaki zurück. Am 21. August erleidet er einen Schlaganfall, vom dem er sich nicht mehr erholt.

**Erst fünfundfünfzig Jahre alt, gibt der Bischof am 7. Oktober, dem Fest des heiligen Rosenkranzes, seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.** Sein letztes Vermächtnis ist das Versprechen, am Thron Gottes für die Christen Japans zu beten.

Seine Fürsprache im Himmel bleibt nicht unerhört. Am 11. Februar 1889 gewährt der Tenno seinen Untertanen volle Freiheit des religiösen Bekenntnisses.

*Geschichte der Weltmission, 2. Band, 1960, Feuersturm über Asien. Von Wilhelm Hünermann.*

\*\*\*

**„Habt Acht, dass euch das Gold nicht verblende“.** *Nikolaus von der Flüe*

Der „Schweizer Starez“ wird 600 Jahre alt.  
(„Starez“ - russ. „Alter“ - Asket, Mönch, Ratgeber)

von *Inge M. Thürkauf*

Das Jahr 2017 erinnert uns an weltumspannende Ereignisse, die schon seit Jahren ihre Schatten

vorausgeworfen haben und mit je eigenen Ehren und Feierlichkeiten begangen werden: die 500jährige Wiederkehr der 1517 erfolgten protestantischen Revolution, das 300jährige Jubiläum der Freimaurerei (offizielles Gründungsjahr 1717) sowie 100 Jahre Russische Revolution – und als Gegenpol, ebenfalls 1917, die Erscheinungen der Muttergottes in Fatima. Doch zeitlich vor diesen Geschehnissen – **1417** – steht eine Gestalt, die schon früh im Ruf stand, ein „lebendiger Heiliger“ zu sein: **Niklaus von Flüe**, die hagere, einzigartige Erscheinung des Einsiedlers **aus der Tiefe des Ranft im schweizerischen Unterwalden ob dem Wald**, wie es damals hiess. Er wurde geboren in dem Jahr, in dem das Konzil von Konstanz dem Zustand von drei gleichzeitig regierenden Päpsten ein Ende machte! Es war die Epoche, in der sich die alten Ordnungen des Mittelalters auflösten, wo die Renaissance-Päpste herrschten und die Bischöfe nur nach Geburt, nicht nach Tüchtigkeit und Frömmigkeit bestellt waren. Es war das Jahrhundert, das der Reformation vorausging, die Bruder Klaus vorausgeschaut hatte.

Diese Zeit, in der der grosse Sohn Obwaldens lebte, war nicht ungleich der unsrigen, geprägt nicht nur durch gesellschaftliche, sondern vor allem auch durch religiöse Verwirrung. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das Gedenkjahr des Heiligen, den das gläubige Volk vertrauensvoll Bruder Klaus nennt, bisher noch kaum Wellen geschlagen hat. **Der stille Gottsucher passt nicht mehr so recht ins Bild des modernen, aufgeklärten Zeitgenossen.** Der Sinn für Frömmigkeit und Gebet scheint langsam zu verschwinden. So hat auch die Regierung in Bern verlauten lassen, dass keine offiziellen Gedenkfeiern zu Ehren des Landespatrons stattfinden sollen. Das Verständnis dafür, dass „die grossen Wohltäter der Menschheit nicht die Redner und Schreiber, sondern die Sühner“ sind (so Robert Mäder in Alois Stiefvater: „Ein stummer Protest – Bruder Klaus heute“, Johannes Verlag, Leutesdorf am Rhein, 1972, S.29.), ist unserer getriebenen Welt wohl abhandengekommen. Jenen aber, denen die Bedeutung dieser grossen Persönlichkeit der Schweizer Geschichte bewusst ist, wird es ein tiefes Anliegen sein, den „nordischen Bruder Franz“, wie er in deutschen Landen auch genannt wird, zu ehren und ihn gerade in seinem Jubiläumsjahr umso

mehr wieder in Erinnerung zu rufen. So hat die bürgerlich-konservative Zeitung „Schweizerzeit“ in ihrer Ausgabe vom 22. Juli 2016 verlauten lassen, dass sie „zusammen mit Gesinnungsfreunden aus der Innerschweiz und aus dem ganzen Land massgeblich dafür sorgen“ wird, dass eine Feier mit landesweiter Ausstrahlung im Ranft mit Sicherheit stattfinden wird – „selbst wenn Bundesräte ihr die kalte Schulter zeigen sollten.“

**Niklaus von Flüe war Bauer, aber auch Richter und Ratsherr** und hatte beim Militär einen hohen Rang. Viele Menschen verlieren sich in der irrigen und abstrusen Meinung, er hätte eines Tages seine Frau und seine zehn Kinder verlassen und sei dafür von der katholischen Kirche heiliggesprochen worden. Wie soll bei so viel Unverstand und Vorurteilen noch von einem harmonischen Familienleben im Hause von Flüe berichtet werden können? Doch gab es Zeugen genug, die noch zu seinen Lebzeiten die Anrufungen, mit denen wir ihn heute in der Bruder-Klausen-Litanei ehren, hätten bestätigen können: „liebender Gatte“, „treusorgender Vater“ und „gewissenhafter Erzieher“. **Umso heroischer war das Opfer des Verzichts seiner Frau Dorothee**, die ihren Mann ziehen liess. Ohne ihren Mut und ihre Selbstverleugnung wäre das spätere Lebenswerk von Bruder Klaus nicht denkbar. **Der Abschied von Frau und Kinder war also nicht das Ende einer tragischen Verbindung, sondern der Beginn und geheimnisvolle Höhepunkt der Liebe zweier Menschen.** Dennoch bleibt die Tatsache, dass seine Trennung von der Familie nicht nur jedes natürliche Empfinden sprengt, es bedeutet auch einen Verstoss gegen Sitte und Brauchtum. Daher kann sein Weggang nur als Anruf Gottes verstanden werden. Es war Gottes Ruf, der ihn veranlasste, **nach langen innerlichen Kämpfen, jedoch nur mit der Einwilligung Dorothees** seine Familie zu verlassen. Das geheimnisvolle Wort im Matthäus-Evangelium hat ihn getroffen: „...*jeder, der Haus, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Frau, Kinder und Acker um meinetwillen verlässt, wird das Hundertfache dafür erhalten.*“

**Zwanzig Jahre lebte Klaus in seiner Einsiedelei, im Herzen der Schweiz gelegen, nahrungslos, gestärkt nur**

**durch die Sakramente der heiligen Kirche.** In Scharen kamen sie zu ihm in seine Abgeschiedenheit, um Rat und Hilfe in ihren Nöten und Bedrängnissen zu suchen: Einfache Leute, aber auch die Grossen und Mächtigen der Welt, die Bischöfe und Äbte, die Abgesandten der Höfe und Städte legten ihm ihre Anliegen vor. Gerade von ihnen wurde er des Öfteren in politischen Fragen in Anspruch genommen. Selbst befreit von allen öffentlichen Ämtern, stand er über diesen Dingen. **Seine Ratschläge kamen aus der Tiefe seines Gebetslebens**, daher war sein politisches Denken nicht diplomatisch, sondern religiös begründet. Schon vor dem Stanser Verkommnis...

*...mahnte er seine Mitbürger „die fremden Herren und deren Geld zu meiden, ihr Land und seine Freiheiten getreulich und einhellig zu warten und der Gerechtigkeit fromm anzuhängen“, und – achtzuhaben, „dass euch das Gold nicht verblende“.*

Viel Blut und Tränen wären den Eidgenossen erspart geblieben, wenn sie sich an diesen Ratschlag von Bruder Klaus gehalten hätten. Die Burgunderkriege 1481 mit den berühmten Schlachten von Grandson, Murten und Nancy brachten der Schweiz wohl Beute und Ruhm, doch ebenso viel Zwietracht und Streit, so dass Machtstreben und Geldgier das Land zu zerreißen drohte. An dieser Grundhaltung einer materialistischen Einstellung hat sich bis heute nicht viel geändert, im Gegenteil, der Finanzplatz Schweiz bildet im internationalen Maß-Stab heute eine Grossmacht. Die Ursache der damaligen unseligen Auseinandersetzungen waren die beiden ausserhalb der Eidgenossenschaft stehenden Kantone Solothurn und Fribourg. **Ein Bürgerkrieg drohte.** Heimo Amgrund, damals Pfarrer in Stans, eilte in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember 1481 „keuchend und schwitzend“ wie es in den Analen zu lesen ist, in den Ranft zu Bruder Klaus, dem „schweizerischen Starez“ (Walter Nigg: „Grosse Heilige“, Buchclub Ex Libris, Zürich, 1947, S. 144).

„**Frieden ist alleweg in Gott und Gott ist der Friede**“ waren die Worte des Beters vom Ranft, der aus der Kraft seines Glaubens dem Priester diese Friedensbotschaft

mit auf den Weg gab. Der genaue Wortlaut der Botschaft selbst wurde nie öffentlich, aber Tatsache ist, dass Solothurn und Fribourg als feste Mitglieder in den Bund der achtörtigen nur deutschsprechenden Eidgenossenschaft aufgenommen wurden. Fribourg war französisch sprechend und so kam es, dass nun auf einmal zwei Sprachen in einem Volk gesprochen wurden. Das Protokoll, das heute noch im Bundesarchiv einzusehen ist, berichtet über das Verdienst von Bruder Klaus als Retter des Vaterlandes. **„Das Stanser Verkommnis** ist ein eindrücklicher Beweis für die Tatsache, dass das Göttliche allein die Fähigkeit hat, auch die Dunkelheiten des politischen Lebens zu erhellen“ (Walter Nigg in „Niklaus von Flüe, Berichte der Zeitgenossen, zusammengestellt und eingeleitet von Walter Nigg, Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1962, S. 51). **In einer der kritischsten Stunden des Landes hat der Eremit vom Ranft den Streit der Parteien geschlichtet** und Versöhnung und Frieden von seinem Herrn und Gott erfleht. Er legte damit im zu Ende gehenden 15. Jahrhundert den Grundstein für die künftige Schweizer Eidgenossenschaft mit ihren 26 Kantonen und den vier verschiedenen Sprachen. Sie blieb bis heute trotz dieser Vielfalt ein einheitliches Staatsgebilde. Damals, 1481, rangen die Delegierten in Stans um den Zusammenschluss der Kantone, die jetzt nach dem Willen der Konstrukteure der Neuen Weltordnung in metropolitane, grenzüberschreitende Räume aufgelöst werden sollen.

**Seit Jahrzehnten wird daran gearbeitet, überkommene kulturelle und religiöse Werte, Sitten und Gebräuche aus dem Gedächtnis der Menschen auszulöschen, Nationalstaatlichkeit und ethnische Verschiedenheit abzuschaffen.** Die grosse Versöhnung von Stans ist langsam im Begriff zu entschwinden, es soll in Vergessenheit geraten, dass der Beter vom Ranft seiner Heimat – auch über die nationalen Grenzen hinaus – durch sein Leben eine tiefgreifend christliche Prägung verliehen hat, eine vom Christentum durchleuchtete Denkweise, deren Wirkungskraft jedoch aufgrund der ethisch-moralischen Zerrüttung unserer Gesellschaft allmählich zu erlahmen droht. Die Menschen scheinen nicht mehr in einer Welt des christlichen Glaubens leben zu wollen. Es gilt selbst im traditionell christlichen Westen als Tugend, die eigene

Religion zu hinterfragen. Noch in keiner Epoche des Christentums haben Christen auf der ganzen Welt ihres Glaubens wegen die unterschiedlichsten Formen von Gewalt, bis hin zum Mord erleiden müssen. Hilfswerke sprechen davon, dass **gegenwärtig die grösste Christenverfolgung aller Zeiten stattfindet.** Doch gerade in dieser für den christlichen Glauben gefährlichen Zeit greift die Mahnung des Klausners vom Ranft, da er uns durch sein Lebensbeispiel auch heute noch die Weisung gibt, einig, frei, unabhängig, wehrhaft und vor allem christlich zu sein. Wir sollten diesen Ruf nicht überhören. Mögen auch sein asketisches Leben, seine Beherrschtheit und Entsagung, seine Gottesfurcht und sein Beten in dieser Absolutheit für uns nicht nachzuahmen sein, seine Lebensordnung war dennoch über die Jahrhunderte hinweg Ansporn und Hilfe. Er selbst hat uns eine Brücke gezeigt, auf die wir ihm folgen können. Nach seinem Tod wurde an der Stelle, an der ihm nach einer Überlieferung die Gottesmutter erschienen ist, die **untere Ranftkapelle** gebaut. Auf allen Darstellungen ist er mit dem Rosenkranz abgebildet, was ihn zweifellos als einen grossen Marienheiligen ausweist. Seine Wallfahrten zogen ihn nach Einsiedeln, zu Maria, der himmlischen Königin. Bruder Klaus hat uns auf eine erschütternde Weise die Botschaft Unserer Lieben Frau von Fatima in Gebet und Opfer vorgelebt. **Nach seinem Vorbild kann ein jeder von uns lernen auf Gottes Anruf zu achten und ihm im Gehorsam zu folgen. Keine Gesellschaft liegt so hoffnungslos darnieder, als dass sie sich nicht wieder erheben könnte.** Warum soll eine enge hölzerne Klausur nicht zu einem Zeichen des geeinigten Europas der Nationalstaaten werden können? „Ein gläubiges Volk kann, wenn auch spät und langsam, doch noch der Gnade sich öffnen“ (Konstantin Vokinger: „Bruder Klaus – Sein Leben“, Verlag Josef von Matt, Stans, 1947).

„Was die Seele für den Leib, das ist der Glaube an Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn der Glaube an Gott aus dem Staat vertrieben wird, dann ist er dem Untergang geweiht.“

*Nikolaus von der Flüe (1417-1487)*

## Kollegialität ...

... das war ein neues Signalwort beim II. Vaticanum. Die Bischöfe wurden in Bischofskonferenzen organisiert, sie wurden zu „Kollegen“. Ihre persönliche Verantwortung verwandelte sich so teilweise in kollegiale Mitverantwortung. Laut Auftrag Christi, laut hl. Schrift ist diese **Verantwortung jedoch eine volle und persönliche**, im Gehorsam gegenüber Papst und gebunden an das Gesetz Gottes, den Auftrag Christi. **Gremien („teams“) wurden überhaupt zum Leitmodell in der Kirche.** Gremien „entlasten“ den Bischof in seiner Diözese, den Pfarrer in seiner Pfarre. Sie beschränken faktisch die persönliche Verantwortung von Bischof und Pfarrer. Zwar verbleibt dem Bischof bzw. dem Pfarrer der Vorsitz im Gremium. In der Praxis ist allerdings das Ergebnis und der Verlauf gremialer Sitzungen verschieden: Je nach personalem Durchsetzungsvermögen und Machtwillen der „mündigen“ Laien und der jeweiligen Gruppendynamik. Die Möglichkeit in Treue zum Glauben dem Zeitgeist und dem Zeitdruck zu widerstehen wird für den Bischof und den Pfarrer stark eingeschränkt.

**Das biblische und altkirchliche Bild vom Hirten und den Schafen? Vorbei! Das Bild vom Vater? Vorbei!** Priester und Laien werden zu Kumpeln, das Du-Wort ist obligat. Dies ist nunmehr ein ideologisches Muß.

Der kirchliche Betrieb des Alltags besteht weithin aus **Sitzungen, Organisation und sehr viel Papier** ... Die wenigen jungen Priester haben ihre Seelsorge oft mit tiefreligiöser Motivation begonnen. Allzubald sehen sie sich jedoch einem zermürbenden bürokratischen, organisatorischen und gruppendynamischen Ringen ausgeliefert.

Während des II. Vatikanums fiel mir in den damals noch ziemlich katholischen „Salzburger Nachrichten“ der Leserbrief eines evangelischen Pastors auf. **Er finde nichts von der Kollegialität in der Bibel, so meinte er, nur etwas über Brüderlichkeit.**

Die Brüderlichkeit setzt allerdings einen Vater voraus, also eine rechtmäßige und rechtmäßig ausgeübte sowie auch respektierte Autorität, ansonsten streiten die Brüder, bestenfalls werden sie zu Kollegen.

Halt! Vielleicht findet sich in der hl. Schrift doch ein Beispiel für Kollegialität. Bei der Gefangennahme Jesu setzten die Apostel offensichtlich einen Akt der Kollegialität. Sie sind kollegial geflohen.

Neuerdings ist nun in der Kirche öfters vom Bruder die Rede: Christus sei unser Bruder ...

**HERR erbarme dich unser!**

Bitten wir Gott inständig, Er möge an Stelle des Gremien(un)wesens Seiner Kirche wieder wahre Hirten schenken, die ihre persönliche Verantwortung voll wahrnehmen und dies auch können.

Mein Rat: Bestellen Sie bei Sarto die großartige DVD, den Dokumentarfilm (Originalaufnahmen) aus dem Leben Papst Pius XII., *Pastor angelicus*, 76 Minuten, 12,99 EUR.  
*Dr. F. Bentz*

\*\*\*

## „Ehe für alle“

Am 30. Juni 2017 hat der deutsche Bundestag die „Ehe für alle“ beschlossen. Für viele Menschen, auch für mich, ergab sich die spontane Gedankenassoziation: **Sodom und Gomorrha.**

Bei den Griechen und Römern war in der Spätphase ihrer hohen Kulturen die öffentliche Unmoral durchaus üblich und sie sind daran zugrunde gegangen. Unsere Situation ist wohl noch ernster. Die Leugnung der Schöpfungsordnung wird von oben befohlen, **die Ideologie des Genderismus wurde zur gesetzlich verordneten Doktrin.** Wer öffentlich eine gegenteilige Position zu vertreten wagt, wird mit Sanktionen bedroht; Computer werden beschlagnahmt.

**Menschenrechte?** Man mißachtet Schamgrenze

und Scheu von Kindern, ja Kleinkindern, um sie genderngemäß zu indoktrinieren. Das Elternrecht wird ohnehin weitgehend ignoriert. Gott und seine Gebote werden nicht geleugnet, sie existieren einfach nicht mehr. Die Tötung, richtiger die Ermordung von Kleinstkindern im Mutterleib wird zum „Menschenrecht“ der Mutter.

**Ist die Homo- Ehe ein Menschenrecht?** Erlauben Sie mir, einfach einige Fakten zu wiederholen, die wir im St. Athanasius Boten vom Dezember 2014 bereits veröffentlicht haben („Love is Love?“)

### Mehrere amerikanische Studien ergaben:

Homosexuelle haben häufiger **AIDS** (171 mal), **Syphilis** (14 mal), **Hepatitis** (8 mal); eine **Verkürzung der Lebenszeit** um 32 Jahre (Family Research Institute, Washington D.C. 1992). Aus Berechnungen des Volkszählungsbüros der USA ergibt sich, dass zwischen 1973 und 1993, in einem 20 jährigen Zeitraum von allen **sexuellen Kinderschändungen** 49,4 % durch (männl. oder weibl.) Homosexuelle begangen worden sind. Der Anteil der Homosexuellen beträgt jedoch nur 1 % (wie 9 Studien weltweit belegen). **79,1 % der Homos, die versuchten, sich zu ändern, wurden geheilt.**

Kard. Schönborn lobt homosexuelle Verbindungen, die „auf Dauerhaftigkeit angelegt sind“ als „vorbildlich menschlich“. Eine **Studie aus Amsterdam (Mai 2003)** zeigt, dass Partnerschaften zwischen homosexuell lebenden Männern im Durchschnitt **nicht länger als 1,5 Jahre** halten. Innerhalb dieser angeblich monogamen Partnerschaften hat jeder Partner in diesen 1.5 Jahren durchschnittlich noch 12 andere Sexualpartner. Ein weiteres Ergebnis der Studie: **86 % der HIV-Neuinfektionen** treten bei homosexuell lebenden Männern auf, die in solchen „monogamen“ Beziehungen leben.

### Kommentar überflüssig.

Menschenrechte für Homosexuelle? Ja: Menschliches Verständnis und Güte. **Vor allem aber ein Recht: Das Recht auf Wahrheit, auf die volle Wahrheit.**

**Eine verrückt gewordene westliche Welt wird mit Sicherheit die Schöpfungsordnung und die menschliche**

**Natur nicht ändern können. Sie wird aber bei diesem wahnwitzigen Versuch zugrunde gehen - wenn sie nicht umkehrt.**

NB. Mehr Verantwortung als gewisse „Linke“ und „Grüne“ tragen in dieser Angelegenheit die Bischöfe. Sie haben sich weithin dem Zeitgeist angepaßt. Die eigentliche, tiefere Ursache der zeitgeistigen Schwächen der Kirche ist wohl das „Gremialsystem“, das seit dem II. Vatikanum die persönliche Verantwortung von Bischof und Priester weitgehend lähmt. (siehe S 14 „Kollegialität“). *F. Bentz*

\*\*\*

*„Wir sehen, dass viele euro-atlantische Länder ihre eigenen Wurzeln verkennen, einschließlich der christlichen Werte, welche die Grundlage der westlichen Zivilisation bilden. Sie verleugnen moralische Prinzipien und alle traditionellen Übereinstimmungen: nationaler, kultureller, religiöser und sogar sexueller Art. Sie setzen Richtlinien um, die große Familien mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gleichsetzen, den Glauben an Gott mit dem Glauben an Satan.“*

*Präsident Wladimir Putin (Rede auf dem Valdai-Forum 2013)*

\*\*\*

## Empfohlene Bücher

### **Roberto de Mattei: Verteidigung der Tradition.**

Die unüberwindbare Wahrheit Christi. Grignionverlag, 192 Seiten, 29,95 Euro.

Von **Roberto de Mattei**, ehem. Vizepräsident der römischen Akademie der Wissenschaften, Historiker und Theologen, stammt das Aufsehen erregende Buch „Das II. vatican. Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte“. Sein neues Buch „**Die Verteidigung der Tradition**“ ist wohl von ähnlicher Bedeutung und zum heutigen Zeitpunkt wahrlich Not- wendig. Gut verständlich für den Leser gibt de Mattei im ersten Teil einen hervorragenden Überblick über die schwierigen Phasen von 2000 Jahren

Kirchengeschichte - und das sind wahrscheinlich nicht wenige. Sodann untersucht der Autor die Frage der Glaubensnorm, der „regula fidei“ in Epochen der Glaubenskrise.

De Mattei zeigt klar: **Oberste Glaubensnorm, prima regula fidei ist die hl. Tradition** (schriftliche und mündliche). Zum Unterschied zu jeder anderen „Tradition“ hat die Tradition der Kirche einen Ursprung und einen präzisen Inhalt, bei dem keine Zweideutigkeit möglich ist. Die katholische Tradition begann mit der Kirche selbst, als Jesus Christus, ihr Haupt und Gründer seinen Jüngern ein depositum (Glaubensgut) von Wahrheiten übergab, damit sie es über die Jahrhunderte hinweg bis zu den Enden der Erde verbreiteten.

**Aufgabe des Lehramtes der Kirche (Päpste, Bischöfe, Konzilien) ist die Bewahrung und Weitergabe der Lehre Christi, der hl. Tradition.** Aufgrund menschlicher Schwäche (schon beim hl. Petrus) gelingt dies nicht immer ganz. Der Beistand des hl. Geistes durch die Gabe der „Unfehlbarkeit“ ist auf besondere Umstände beschränkt.

Eines wird klar durch dieses hervorragende Buch: **Papsttreue ist etwas anderes als Papalismus. Maßstab ist, was die Kirche immer gelehrt hat.**

Ähnlich verhält es sich mit einem Konzil. Einzelne Aussagen des letzten Konzils sind zumindest mehrdeutig, oder sogar mit der traditionellen Lehre der Kirche nicht zu vereinbaren. **Kardinal Ratzinger** 1988 vor den chilenischen Bischöfen: **Das II. Vatikanische Konzil hat kein einziges Dogma definiert.** Es hat allerdings sehr viele Dokumente offensichtlich verschiedenen Ranges produziert. Wie immer. Oberste Glaubensnorm ist die beständige Lehre der Kirche, die Lehre Christi. Die Offenbarung ist mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen. Ein „Konziliarismus“, der ein einzelnes Konzil absolut setzt, kann ein Irrweg sein. **Das Buch von Prof. De Mattei vermag Klarheit in wirrer Zeit zu schaffen.**

*Albert Mock: Abschied von Luther, Luthe-Verlag,*

120 Seiten, kart. 8,90 EUR

Prof. Mock, Priester und em. Prof. für Psychologie an der Universität Köln vermittelt in psychologischen und theologischen Reflexionen großteils unbekannte Umstände des persönlichen Werdeganges Luthers. Sehr interessant! Das tragische Geschehen in Europa vor 500 Jahren wird so besser verständlich.

**Winfried Pietrek, Joachim Siegerist. Wilde Jahre eines Missionars.** 184 Seiten, 5 EUR, (im Briefumschlag), Bestellung direkt bei Pfarrer W. Pietrek, D-59531, Lippstadt, Postf. 2168.

Pfarrer Pietrek erzählt hier das bewegte Leben des hl. Paulus. Eine lebendige Wiedergabe der Ereignisse gemäß der Apostelgeschichte. Spannend und mit Gewinn zu lesen. Ergänzend einige persönliche Erlebnisse der Autoren.

**Wilhelm Schallinger: Das Lamm in Menschenhand.** Geleitwort: Bischof Athanasius Schneider Patrimonium-Verlag, 135 Seiten, 14,80 Euro

Der Kampf eines Priesters um die Sorgfalt gegenüber dem Allerheiligsten“ (die „cura erga sanctissimum“), gegen die Handkommunion.

Sie war früher selbstverständlicher Bestandteil der „alten“ Messe, eine selbstverständliche und schwere Verpflichtung für jeden Priester. Die „Neue Messe“ hat mit der „Bugnini-Reform“ das meiste preisgegeben. (Moderne Kelchreinigung, Sorgfalt gegenüber kleinen Hostienteilen, Fingerhaltung nach der Wandlung u.a.)

Vor allem die Handkommunion wurde zur Ursache von Ehrfurchtslosigkeit, Partikelverlust und Glaubensverlust, wie bereits Paul VI. voraussah (Memoriale Domini Mai 1968), und sie wurde trotzdem erlaubt. Dieser Bericht von Kaplan Schallinger ist ein erschütterndes Zeitdokument. F.B.

**Achtung: Die Bestellung antiquarischer Bücher, soweit verfügbar (eventuell Gebrauchsspuren), sowie Bücher anderer Verlage ist ebenfalls über Sarto möglich.**

Darf ich unsere Leser auf einige Bücher besonders aufmerksam machen, die leider nur mehr antiquarisch verfügbar sind:



**Edeltraud Fulda: Und ich werde genesen sein**“, Die Tänzerin litt an einer schweren unheilbaren Krankheit und wurde in Lourdes plötzlich und anhaltend geheilt. Der Fall wurde nach genauer medizinischer Prüfung als erstes österreichisches Heilungswunder in Lourdes von der Kirche anerkannt. Aufgrund genauer Tagebuchaufzeichnungen medizinischer Unterlagen eine wirklich spannende Autobiographie. Menschlich bewegend!

Die Bücher der sächsischen Kinderbuch-Autorin **Josephine Siebe** habe ich als Kind viel gelesen und schätzte sie sehr. Sie sind heute noch weitgehend antiquarisch verfügbar. Bücher mit den alten Illustrationen (vor 1956) sind allerdings neueren mit modernen Illustrationen vorzuziehen. **Die Kasperlebücher** (7 Bände) haben vielen Kindern Freude gemacht und ich habe sie auch meinen Kindern vorgelesen.

Erwähnt sei hier noch besonders ein Buch von J. Siebe: **Im trauten Winkel**. Ich kenne kein Buch, das einem Kind das Geschenk der Mutter und des „zu Hause“ so bewusst machen kann. Das gilt aber auch für den erwachsenen Leser.

\*\*\*

## **Das „Lutherjahr“ und die Neuerscheinung „Martin Luthers Kampf mit Gott“.**

**Kardinal Marx** bezeichnet Luther als gemeinsamen Lehrer im Glauben und **Papst Franziskus** „konzelebriert“ mit der lutherischen „Erzbischöfin“ Schwedens.

**Das ist das Ende jeder wahren Ökumene, die ohne die Wahrheit zur freundlichen Larve verkommt.** Das ist das Ende des ernsthaften, liebevollen und wahrhaftigen Gesprächs. Nichts anderes als die Lessing'sche Ringparabel.

**Das ist schlicht und einfach Verrat.** Verrat am überlieferten katholischen Glauben, an der Lehre Christi und der Apostel. Auch Verrat an den bibeltreuen und glaubenstreuen evangelischen Christen, die unter der

Kapitulation ihrer Kirchenführer vor dem Zeitgeist leiden.

Nein, so löst man keine Probleme, so heilt man keine Wunden. Auf diese Weise entsteht höchstens eine allgemeine Blutvergiftung.

Keine Frage: Das Renaissancepapsttum wies schwere Mängel auf. **Papst Hadrian VI** hat sie am Nürnberger Reichstag 1522 durch seinen Nuntius erschütternd offen beklagt und er setzte einen neuen Anfang echter Reform.

Aber: **War das die eigentliche Ursache des persönlichen Weges Luthers und der Kirchenspaltung?**

**Das Buch Franz Kronbecks ist zur Beantwortung dieser Frage wirklich wertvoll und hilfreich:** Gut lesbar, interessant, ja teilweise spannend. Die umfangreichen Arbeiten jüngerer Lutherforschung sind so für den Leser verständlich und verfügbar geworden.

Unbekannte Zusammenhänge und Tabufragen wie Elternhaus, Jugend, Klostereintritt, werden mit Mitteln der Quellenforschung und der Psychologie untersucht.

Das Ergebnis: **Ein wesentlich verändertes Bild** von der Person Luthers und von den tragischen Ereignissen, die zur großen abendländischen Kirchenspaltung führten, unter der kein anderes Volk so zu leiden hatte und noch leidet, wie das deutsche. Die Heilung (Linderung) eines Übels setzt allerdings voraus, dass man als erstes die Wahrheit erkennt und zur Kenntnis nimmt.

*F. Bentz*

\*\*\*

## **Aus dem Buch: Martin Luthers Kampf mit Gott – von Franz Kronbeck - Teil 2**

Das heutige Luther-Bild, wie es von führenden evangelischen wie katholischen Theologen und Bischöfen, aber auch von den Medien vermittelt wird, hat nicht viel mit dem wirklichen Martin Luther zu tun. Wenn beispielsweise Kardinal Walter Kasper in seinem Buch: „Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive“ behauptet, daß damals der Papst in Rom „Luthers Aufruf zur Buße“ nicht angenommen habe, weshalb Luther in einem „Notstand“ dazu gezwungen gewesen sei, eine neue Kirchenordnung („Notordnung“) zu

schaffen, und daß Rom, anstatt „Buße“ zu tun, mit einer „Verurteilung“ Luthers reagiert habe, dann kann man sich nur verwundert die Augen reiben. Der ehemalige deutsche Bundespräsident Joachim Gauck, zur SED-Zeit evangelischer Pastor, lag ebenfalls voll im medialen Trend, die Wahrheit zu ignorieren, als er in einem Interview im Oktober 2016 von sich gab, Luther habe einen „Epochenwandel hin zur Moderne angestoßen“.

Hinter solchen Aussagen steht eine zweifache Ignoranz. **Zum einen hat man nicht wahrgenommen, was die neuere Luther-Forschung zu Tage gebracht hat, zum anderen ist man nicht bereit, die eigentliche Problematik der Person und der Lehre Luthers nachzuvollziehen.** So kann man freilich ohne große Probleme eine lutherische Theologie, die mit Luther nur den Namen gemein hat, als gut vereinbar mit der katholischen Lehre hinstellen. Anstatt sich wirklich mit Luther und seiner Theologie auseinanderzusetzen, beläßt man es bei der beständigen Wiederholung der Klischees: Ablasshandel, Kampf gegen die Mißstände in der Kirche, Bibelübersetzung, Thesenanschlag und so weiter.

Man kann in den Schriften Luthers vieles finden, was rechtgläubig und fromm ist, aber auch vieles, das reinste Polemik ist; vor allem aber kann man Widersprüchliches finden. Das macht die Auseinandersetzung mit ihm und seiner Theologie so schwierig. Es ist **Philipp Melancthon** (1497-1560), der gewissermaßen sein Sekretär und Vertrauter war, zu verdanken, daß **die wirklichen Positionen und Aussagen Luthers, allen voran seine christologischen Aussagen, auch heute noch kaum bekannt sind.** Melancthon hat in seinen „Loci communes“ (1521) die Theologie Luthers so zusammengefaßt, daß er dabei alle anstößigen Aussagen Luthers vermied und dadurch seine Lehre als vereinbar mit der kirchlichen Doktrin erschien, und beim Augsburger Bekenntnis hat er Zugeständnisse gemacht, über die Luther sehr verärgert war.

**Auch die heutige protestantische Theologie kennt Luther kaum.** Wie **Prof. Alma von Stockhausen** zuletzt beim Luther-Symposion an der **Gustav-Siewerth-**

**Akademie** in Bierbrönnen im Sommer 2016 darlegte, haben selbst führende Luther-Experten die Werke Luthers nicht im Original gelesen (auf gloria.tv sind einige äußerst hörenswerte Vorträge, die an der Gustav-Siewerth-Akademie im Sommer 2016 zu diesem Thema gehalten wurden, nachzuverfolgen:

<https://www.gloria.tv/article/8BThvBaQfCJxDiw6TU3BiWCf6>).

Alma von Stockhausen nennt **Prof. Theobald Beer** jenen großen Luther-Forscher, „...der wohl alleine die 120 Bände, die Luther geschrieben hat, Zeile für Zeile übersetzt und studiert hat – jeder Band á 500 Seiten, mittelalterliches Latein, gekürzt.“ Alma von Stockhausen weiter: „Ich habe mir große Mühe gegeben, die Luther-Forscher unserer Tage zu versammeln, um zu sehen, wie sie zu diesen 120 Bänden Stellung nehmen. Es stellte sich dabei heraus, daß sie keine Zeile gelesen haben, weil sie des gekürzten mittelalterlichen Lateins gar nicht mächtig sind. **Theobald Beer ist der einzige wirkliche Luther-Kenner, der die 120 Bände mittelalterliches Latein, gekürzt – Kurzschrift – studiert hat, sieben mal gelesen, Zeile für Zeile kommentiert.** Wir haben in unserem Luther-Institut diese Ausgabe.“ (Die hier zitierte Aussage von Alma von Stockhausen ist dokumentiert auf: Alma von Stockhausen: Katholisches College, CD 6: Luthers Theologie; min. 11-13.)

**So lebt die offizielle Luther-Forschung aus Sekundär-Quellen,** d.h. davon, daß der eine Experte den anderen zitiert, das ganze sich aber im Laufe der Zeit immer weiter von den ursprünglichen Aussagen Luthers entfernt hat. (Sämtliche Texte Luthers sind hier nachzulesen: <http://www.maartenluther.com/index.html>).

**Die Theologie Luthers ist ohne die Geschichte seines Lebensweges nicht zu verstehen.**

Die offizielle Theorie lautet, daß Luther auf der Rückreise von einem Besuch bei seinen Eltern kurz vor Erfurt von einem Blitzeinschlag so erschreckt worden sei, daß er der hl. Anna, Patronin der Bergleute, gelobt habe: „Hilf, heilige Anna, ich will Mönch werden!“ Zwei Wochen später sei Luther in das Erfurter Augustinerkloster eingetreten. Von Anfang an hat man sich gefragt, ob das eine

plausible Erklärung sei. So filmreif diese Szene auch seit Jahrhunderten immer wieder geschildert wird, sie gibt Anlaß zu Zweifeln. Luther selbst hat nie davon gesprochen, so daß nicht wenige Luther-Forscher die Bedeutung dieses Ereignisses relativieren, wenn sie es nicht gar ganz in Frage stellen.

Die neuere Luther-Forschung hingegen hat Dinge zu Tage gebracht, die entweder gar nicht erst wahrgenommen oder verschwiegen oder als katholische Propaganda abgetan werden. Das ist schade, denn gerade jener nicht unwesentliche Impuls, der von Luther besonders auch für die heutige Theologie, die evangelische wie die katholische, ausgehen könnte, läuft deshalb ins Leere: die Tragik des Sünders und die Wichtigkeit der Sündenvergebung durch Gott.

So sagt der Luther-Forscher **Dietrich Emme**: „Aufgrund nachstehender Untersuchungen bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß Luther am 17. Juli 1505 in das Erfurter Kloster der Augustiner-Eremiten eintrat, **weil er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen Studienkameraden getötet hatte.**“ (Dietrich Emme: Martin Luther, Seine Jugend- und Studentenzeit 1483–1505, Regensburg 1986-4, S. 8 u. S. 14. Zusammengefaßt sind Emmes Thesen in dem neu erschienenen Buch: „Dietrich Emme: Gesammelte Beiträge zur Biographie des jungen Luther“ Aachen, 2016.) Luther sagte selbst, daß er veranlaßt durch Schrecken und Entsetzen vor einem plötzlichen Tod ein „gezwungenes und notgedrungenes“ Gelübde abgelegt habe (WA, Bd. 8, S. 573. Z. 32; Bd. 8, S. 574, Z.1). **In einer Tischrede wurde Luther noch deutlicher.** Er gesteht darin, er sei, um einer Gefangennahme zu entgehen, zum Mönch geworden: „Nach dem außerordentlichen Ratschluß Gottes bin ich zum Mönch gemacht worden, damit sie mich nicht gefangennehmen. Sonst wäre ich sehr leicht gefangen worden. So aber konnten sie es nicht, weil - es nahm sich der gantz orden mein an.“ (WA, Abt. Tischreden (Ti), 1, 134. 32.)

Diese Theorie wird auch durch Vorwürfe gestützt, die vom Leipziger **Professor H. Dungersheim**, einem

Gegner Luthers, schon 1531, also noch zu Luthers Lebzeiten, vorgebracht wurden, und von denen uns Melanchthon in seiner Luther-Biographie berichtet. (Vgl. dazu: A. Mock, Abschied von Luther, S. 38, ff; Quellenangabe dazu in Fußnote 46 und 47.)

**Der junge Martin Luther war ein durch und durch lebenslustiger Mann;** als Jura-Student zog er mit seiner Laute durch die Wirtshäuser. Man hat vor wenigen Jahren Briefe gefunden, in denen auch von einer Konkubine Luthers und seinen „Kebs-Kindern“ (unehelichen Kindern) die Rede ist (so auch **Mock**, Abschied von Luther, S. 38.), und in denen seine Zechkumpanen Luther anbieten, ihn aus dem Kloster zu befreien. Luthers Antwort: **„Ich muß in dieser verdammten Kuckulle bleiben, sonst schneiden sie mir das Hülsli ab“** (vgl. Dietrich Emme, Martin Luther, Jugend und Studentenzeit, S. 63. Als „verdammte Kuckulle“ bezeichnete Luther sein Ordenskleid.). Er hätte tatsächlich damit rechnen müssen, außerhalb des Klosters zum Tode verurteilt zu werden. Wie **D. Emme** dargelegt hat, soll er im Zweikampfe einen Kommilitonen ums Leben gebracht haben. **Da Kaiser Maximilian I. 1495 auf dem Reichstag zu Worms** jede private Waffengewalt unter Strafe und Acht gestellt hat, flieht er, so die Theorie, im Wissen um das fällige Todesurteil nach Erfurt ins Kloster der Augustiner, das nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit unterlag. Luther war Jurist, er wußte um diese Tatsache, er wußte aber auch, daß nicht nur der Totschlag im Duell, sondern das Duell als solches schon mit dem Tode bestraft wurde. Dieser Verdacht, Martin Luther habe im Zweikampf seinen Studienkameraden getötet, wurde von evangelischer Seite her von Anfang an als katholische Hetzpropaganda abgetan und von katholischer Seite her auch nicht selten dazu benutzt, die Person Luthers zu diffamieren, doch legen Emme und Mock einen ganzen Berg von Hinweisen und Zitaten vor, um diese These zu beweisen, wie etwa folgender Ausspruch Luthers:

**„Ego fui monachus (Ich bin ein Mönch gewesen) der mit ernst from wollt sein.** Sed je tieffer ich hin ein gegangen bin, yhe ein grosser bub et homicida fui („und ein Mörder bin ich gewesen“); (aus Predigten des Jahres 1529 zu Apg. 9,1 ff; 24. Jan 1529; WA 29, S. 49 ff.). An Melanchthon

schreibt Luther: „*Ich fürchte, daß ich ebenfalls gottlos und frevlerisch das Gelübde geleistet habe.* (...) Aus diesem Grund fühle ich mich gerechtfertigt, wenn ich alle Gelübde abtue oder doch wenigstens mit neuem Geist erfülle. Darüber hinaus werde ich nichts anderes suchen und lasse es bei dieser Meinung bewenden, da es hier ganz augenscheinlich ist, daß derartige Gelübde gegen die ganze erste Tafel, gegen den Glauben und das Evangelium als die höchste Abgötterei gelobt und erfüllt werden, wenn sie in solcher Gesinnung geschehen, wie ich gesagt habe. Wenn Du aber aus einem freien und evangelischen Herzen das Gelübde geleistet und Dich freiwillig zum Knechte gemacht hast, so ist es billig, daß Du es haltest und bezahlst.“ (Brief an Melanchthon vom 9. September 1521. WA, Abt. 4, Bd. 2, S. 384, Z. 80, ff; orig. in lat.: „timeo, quod et ipse impie et sacrilege voverim“.)

Ob und wie sich die Geschichte genau zugetragen hat, kann man nach 500 Jahren nicht mehr beweisen, doch ist die **Erzählung vom Blitzerlebnis** und dem darauf folgenden Klostersgelübde Luthers auch nichts anderes als eine „fromme“ Legende, wie **R. Niedermeier** darlegt (vgl. R. Niedermeier: Gesammelte Beiträge zur Biographie des jungen Mannes Luther. Aachen 2016, S. 350, ff.). Wie gesagt, es geht hier nicht darum, Luther zu verunglimpfen, oder die Beschäftigung mit seiner Theologie von vorne herein mit dem Hinweis auf diese Geschichte zu unterbinden – ganz im Gegenteil! **Nur wenn wir Luthers Lebensgeschichte ernst nehmen, können wir auch seine Theologie verstehen.**

**Franz Kronbeck: „Martin Luthers Kampf mit Gott“**  
Sarto, 128 Seiten, kartoniert, 6,80 EUR, Schon ca. 900 Bestellungen!

#### Buchbestellung bei Sarto:

Ö-Sarto-Verlag, A-3542 Jaidhof 1, Tel.: 02716/651565  
D, CH: Sarto-Verlag, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen, Tel.: 08234/95972-0

#### Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg  
[st.athanasius@gmx.de](mailto:st.athanasius@gmx.de)

Ö-Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal,  
Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455

\*\*\*

## Liebe Leser! Liebe Freunde!

Das Echo auf die letzte Ausgabe des St. Athanasius Boten war besonders stark. Die beachtlichen Mehrkosten für die Beilage „Ist Jesus Christus Gottes Sohn?“ wurden durch viele großzügige Spenden zum größeren Teil abgedeckt. Gott möge es Ihnen vergelten!

Ja, es ist so, wie es uns dieser nahestehende Priester schrieb: Die Ehre unseres Herrn Jesus Christus muß uns ein besonderes Opfer wert sein. ER ist Sohn Gottes, Gott von Gott, Licht vom Licht und jede Frage findet in IHM ihre Antwort. Unsere persönliche Antwort entscheidet dann unser Leben. Christus als König muß auch herrschen in Staat und Gesellschaft. Eine Gesellschaft, ein Staat ohne Christus, ohne Gott, verlieren ihr menschliches Antlitz. **Der Humanismus ohne Gott ist eine Illusion, er verfällt der Perversion.** Der Genderismus ist dafür ein erschreckendes Beispiel.

„*Wer Gott hat, der hat alles. Gott allein ist genug*“ sagt die **hl. Theresia von Avila**. Wir Menschen in der Welt brauchen allerdings doch einiges mehr: Vor allem Liebe und Geborgenheit, aber auch Nahrung, Kleidung, Gesundheit etc. Gott weiß das. Der HERR sagt dazu, wir sollen uns darüber nicht zu viele Sorgen machen. „*Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch hinzugegeben werden*“. Was verbleibt an Sorgen, Ängsten und Kummer wollen wir immer wieder zum Kreuz Christi tragen, es bei der hl. Messe aufopfern - und vertrauen. Das Stoßgebet „*Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf dich*“ sollte uns immer wieder begleiten.

Dr. Felix Bentz      Franz Kronbeck      Inge M. Thürkauß